

TROTZ ODER WEGEN „DIGITALISIERUNG!“

DAS WUNDERSAME WIEDERENTDECKEN VON SCHREIBEN-, LESEN-, RECHNEN-KÖNNEN



GASTBEITRAG

UNSER BILDUNGSWESEN: ES BEWEGT SICH DOCH!

Spät, aber keineswegs zu spät wird in Deutschland eine Bildungsreform angestoßen, die fast keiner mehr so für möglich gehalten hätte. In jedem Bundesland werden weder Kosten noch Mühen gescheut, damit Kernbereiche wie Schreiben, Lesen und Rechnen endlich wieder den Stellenwert erhalten, den sie verdienen. Plötzlich sind Dinge möglich, die bis vor Kurzem eher exotischen Charakter hatten: Schulen entwickeln mit unterschiedlichsten außerschulischen Partnern neue Unterrichts- und Förderkonzepte, durch die sichergestellt werden soll, dass das Land der Tüftler, Dichter und Denker kein Volk von antriebslosen Analphabeten wird. Dass deshalb die gezielte und umfassende „individuelle Förderung“ aller Kinder flächendeckend von der Ausnahme zur Regel werden müsse, wurde nicht vergessen.

Ob nun die Pandemie als Katalysator dabei Pate stand oder ob die Bildungsverantwortlichen grundsätzlich Schule und Unterricht neu denken, damit Gesellschaft und Menschen für all die kommenden, immer rasanter vom Digitalen bestimmten Herausforderungen gerüstet sind, ist nachrangig. Wichtig ist, dass dieser (überfällige!) Übergang zu einer umfassenden Qualitätssteigerung unseres Bildungswesens gelingt, kein Strohfeuer bleibt und alle Beteiligten tatsächlich mitgenommen werden.

„DIGITALISIERUNG VON BILDUNG“ IST KEIN SELBSTZWECK

Es ist immer verführerisch, sich von der



**MARIA-VALENTINA
WESTERMANN**

Bildungs- und Sozialwissenschaftlerin;
Projektleitung bei
lernserver.de
(siehe S. 64)



**PROF. DR. FRIEDRICH
SCHÖNWEISS**

Professor em. an der
Uni Münster (Neue
Technologien im
Bildungs- und Sozialwe-
sen/Medienpädagogik);
Initiator des Lernserver-
Bildungsprojekts

Herausforderung gleich auch die schnelle Lösung zu versprechen. Der hippe Ruf nach „Digitalisierung von Bildung!“ mag ja da und dort noch als der Weisheit letzter Schluss durchgehen; er bleibt aber ein Griff in die Mottenkiste von Ausstattungsinitiativen. Das Los jeder Technik ist nun einmal, dass sie immer nur so gut ist wie das, was inhaltlich damit angestellt wird. Mit der heißen Nadel gestrickte Quick-and-dirty-Programme helfen nicht wirklich weiter, solange in der bunten (Digital-)Verpackung nicht sonderlich viel mehr drinsteckt außer vollmundigen Versprechen.

Denn das, worauf unsere Gesellschaft angewiesen ist, ist ja nicht gerade wenig – gefordert ist eine Bevölkerung, die aus möglichst vielen intrinsisch motivierten Menschen besteht, die aus sich und einer sich ständig im Fluss befindenden Welt wirklich etwas machen wollen. Und die dies auch können – sofern sie mit einer soliden Allgemeinbildung die Voraussetzungen dafür mit auf den Weg bekommen haben.

Gerade weil in einer auf der digitalen Logik basierenden Wirtschaft Routine- und Anwendungsaufgaben rasant verschwinden, wird eine Art „umfassende Problemlösefähigkeit“ zum Maß der Dinge, bei der Bodenhaftung und Visionäres immer wieder neu austariert werden müssen. Und für alle gilt, dass auf sämtlichen Niveaus gesellschaftlicher Arbeit ohne souveränes Beherrschen von Sprache, Schrift und Mathe wenig geht.

Umso erfreulicher, wenn die Phase der Vergleichsstudien, bei denen der Verfall von Bil-

derung alle Jahre wieder neu, aber meist folgenlos vermes- sen wurde, endlich einer Aufbruchsstimmung weicht, weil man sich diesen „Verfall der Kulturtechniken“ nicht mehr länger leisten will.

KINDER KÖNNEN VIEL, ABER NICHT ALLES ALLEINE ENTDECKEN

Natürlich ist es ein erstrebenswertes Ziel, Kinder, auch computergestützt, möglichst viel selbst entdecken zu lassen. Aber kein Youtube-Filmchen und keine vermeintlich niederschweligen Selbstlernmodule können einer Lehrkraft das Wasser reichen, die ihre Verantwortung für die Kinder wie die Gesellschaft ernst nimmt, die weiß, welche Hürden unsere Orthografie und die Welt der Zahlen für alle Kinder bereithalten, und die ein stimmiges Konzept dafür hat, wie man junge Menschen Schritt für Schritt an sicheres, im Interesse einer gelingenden Kommunikation auch korrekt-eindeutiges Schreiben, schnelles Lesen und mathematisches Verständnis heranführen kann.

Dann aber wird ein richtiger Schuh draus, wenn digitale Unterstützungsformen so ausgereizt werden können, dass es gelingt, das oft verkümmerte Interesse der Kinder an ihrer eigenen Bildung neu zu wecken und sie dabei immer selbstständiger werden zu lassen. Lernangebote, die auf Basis präziser Diagnostik dabei helfen, jüngere wie ältere Schüler haargenau dort abzuholen, wo sie sich befinden, werden eine entscheidende Rolle spielen. Noch so ausgeklügelte Programme können aber den sozialen Charakter des Lernens nicht ersetzen: Der lebendige Austausch mit anderen, das gemeinsame Erschließen von Fächern und Themen ist sehr viel mehr als nur überflüssiges analoges Beiwerk, auf das man guten Gewissens in einer digitalisierten Welt verzichten könnte.

EIN KRAFTAKT, DEN ES BRAUCHT UND DER SICH LOHNT!

Für nicht wenige Lehrkräfte bedeutet der eingeläutete Perspektivenwechsel, sich selbst neu justieren oder gar komplett umstellen zu müssen. Leicht wird es für niemanden; alle haben ja versuchen müssen, die vergangenen anderthalb Jahre mehr schlecht als recht zu überwindern. Kein Wunder, dass inzwischen selbst die ganz Kleinen vehementer denn je ihr Glück in virtuellen Räumen suchen. Dies manchmal richtig manisch, nicht selten bis hin zur kompletten Selbstentwertung mit allen unschönen, oft genug auch traurigen psychosozialen und physischen Konsequenzen.

Unsere Kinder aus dieser digitalen Einöde herauszuholen, die oft genug zum schwarzen Loch wird, ist eine echte Herausforderung. Allerdings keine unmögliche: Denn der Grund, weshalb so viele junge Menschen dem Sog der virtuellen Welten erliegen, hat ja herzlich wenig mit deren Substanz zu tun. Es ist doch vielmehr umgekehrt: Die At-

traktivität von Influencern, Instagram-Kunstfiguren oder PC-Spielen liegt nicht zuletzt darin, dass sich die Kinder von der vorgefundenen Welt nicht richtig angesprochen fühlen und sich dafür vehement Kompensation verschaffen wollen. So ganz verkehrt liegen sie mit ihrem diffusen Gefühl ja nicht, denn ein Unterricht, bei dem das Gleichschrittige dominiert und statt des lebendig-gemeinsamen Prozesses des Erforschens und Verstehens das Bewähren bei Prüfungen im Vordergrund steht, entwertet sich selbst.

Genau darin liegt nun aber die aktuelle Chance, die zu nutzen etwas ist, das keineswegs von Lehrern ganz allein geleistet werden soll. Vielmehr ist ihnen erst einmal jede Form der Unterstützung zugesagt, von der Technik über digitale Diagnose- und Förderangebote bis hin zu verschiedensten Bündnispartnern. Die deutschen Schulen haben es also in die Hand gelegt bekommen, ihre Schüler so für ihre Bildung zu begeistern, dass unsere Gesellschaft eine nachfolgende Generation erhält, die selbst etwas auf die Beine stellt und nicht nur von den geschaffenen Werten ihrer Eltern und Großeltern zehrt.

EIN PAAR KONKRETE ANREGUNGEN

Für Sprache und Schrift braucht es ein verbindliches Regelwerk

Denn diese Kommunikationsmedien müssen gemeinsam und für alle verbindlich gelten.

Grundschulen sollten sich von Beginn an darum bemühen, Kinder behutsam, aber stringent an die Rechtschreibung heranzuführen. „Schreib, wie du sprichst!“ ist allenfalls für wirklich selbstbewusste und bereits kundige Kinder geeignet und solche, deren Eltern trotz des Nichteinmischungsverbots den Kindern helfen, die Rechtschreibhürden Schritt für Schritt anzugehen.

Das Silbenschwigen ist nur angebracht, wo es um das Verschriften von lauttreuen Wörtern wie „To-ma-te“ geht. Doppelte Konsonanten kann man zwar trennen, aber nicht als doppelte hören.

„Fehler wachsen sich aus!“ – Bevor sich Fehler verfestigen, sollte man, ohne die Kinder zu sanktionieren, sie darauf hinweisen und sie, so weit wie möglich mit entsprechenden Erklärungen versorgen.

Mit Sozialpädagogen und Jugendzentren sollten Schulen grundsätzlich zusammenarbeiten.

Keinem Lehrer und keiner Schule bricht ein Zacken aus der Krone, **Fachkräfte beim Konzipieren von tragfähigen Förderkonzepten für einzelne Kinder oder für Gruppen miteinzubeziehen**. In der Schweiz z.B. sind „Heilpädagogen“ mit sog. „Förderinseln“ etabliert.